

Gasoffiziere

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **12 (1936-1937)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-713254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

halten anbefohlen ward. In der freien Zeit wurde exerciert. Eine Hütte diente zur Aufbewahrung des Materials.

Die Alarmierung der Wehrpflichtigen erfolgte, wenn alles klappte, mit großer Schnelligkeit, nicht viel langsamer als heute in der Zeit des Telegraphen. Die aufflammenden Höhenfeuer müssen einen mächtigen, aufbezeichnenden Eindruck gemacht haben. Der Nachteil bestand darin, daß nur wenige Zeichen gegeben werden konnten, keine längern Meldungen und Befehle. Diese mußte man von Berittenen erwarten. Dafür hatte man aber auch nicht mit motorisierten Ueberfällen zu rechnen! Ein Nachteil bestand natürlich auch darin, daß die Hochwachten nur besetzt waren, wenn man beizeiten merkte, daß es brenzlich war.

Neben der Alarmeinrichtung wurde auch der *Nachrichtendienst* ausgebaut. Späher gingen über die Grenze und berichteten über die Stärke und Bewegungen der Heere in der Nachbarschaft, und über alles, was sie sonst noch in Erfahrung bringen konnten. Die Zeughäuser wurden mit Waffen und Kriegsmaterial gefüllt, die Mannschaft ausgerüstet, Musterungen und Uebungen veranstaltet. Eine besondere *Kriegssteur* deckte die Kosten. Die Anschaffung von *Gewehren* (statt Speißen und Hellebarden) wurde den Wehrpflichtigen durch Zuschüsse erleichtert, die zum Teil aus den Kirchengütern bestritten wurden! Ein pfälzischer Oberst wurde zur Reorganisation des Militärwesens engagiert. Die zürcherische *Kavallerie* datiert aus jener Zeit. Sie bestand aus 11 Kompanien mit zusammen 1000 Mann. Nur reiche Bauernsöhne konnten sich zu ihr melden, weil Pferd, Sattelzeug und Waffen vom Mann zu stellen waren.

Das «Defensional von Wil», 1647, eine modernisierte gesamt eidgenössische Wehrordnung, stammt aus dem zweitletzten Jahr des Dreißigjährigen Krieges.

Dieser hat das eidgenössische Wehrwesen gewaltig vorwärts gebracht. Wie sehr erinnert jene Zeit an die unsere, besonders in den Vorkehren für raschen Alarm und schnelle Kampf- und Marschbereitschaft gleich an der Grenze, für einen *tüchtigen Grenzschutz*.

Gasoffiziere

(Korr.) Ueber die für 1938 geplante Reorganisation unserer Armee haben zahlreiche Veröffentlichungen eine erste Orientierung gegeben. Unter den vielen Neuerungen finden wir auch die Schaffung der Stelle eines Gasoffiziers in den Stäben vom Bataillon an aufwärts, ferner die Bildung kleiner Gasspürtrupps in jeder Einheit und in jedem Stab.

Die letzten Kriegsereignisse haben wohl allgemein gezeigt, daß auch in Zukunft trotz allen gegenteiligen Versicherungen Gaskampfstoffe zum Einsatz gelangen werden und daß jede Armee gut daran tut, sich dagegen vorzusehen. Wir wissen, daß in den Heeren aller Nachbarstaaten dem Gasdienst größte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Insbesondere aber ist es Rußland, das wissenschaftlich-technischer Weiterentwicklung der chemischen Waffe in Angriff und Verteidigung besondere Sorgfalt widmet. In Europa kann heute Rußland in kriegschemischer Beziehung als am besten gerüstet bezeichnet werden.

So ganz unerwartet kommt ja die Einführung des Gasdienstes auch für uns nicht. Bereits im Herbst 1935 hat die Bundesversammlung Kredite für die Abhaltung besonderer Gaskurse bewilligt. In Erkenntnis der Wichtigkeit schuf man bei der Abteilung für Infanterie des Eidg. Militärdepartementes eine besondere Sektion für Gasschutz, deren Chef vor kurzem ernannt wurde. Noch

diesen Herbst beginnt die Ausbildung von Truppenoffizieren im gaschemischen Abwehrdienst, so daß 1938 bereits eine Anzahl «Gasoffiziere» zur Verfügung stehen werden.

Eine der Hauptaufgaben des Gasoffiziers wird sein, als Spezialist seinem Kommandanten darüber Aufschluß zu geben, unter was für Witterungsverhältnissen, zu welchen Tageszeiten in der jeweiligen taktischen Lage mit der Anwendung von Gaskampfstoffen durch den Gegner zu rechnen ist. Er muß also auf Grund seiner Kenntnisse, seines Wissens um die Besonderheiten der Gase zu bestimmen in der Lage sein, ob beim gerade herrschenden Wetter — Sonne, Regen, Wind, Luftfeuchtigkeit — eine Gasaktion des Gegners wahrscheinlich, mit welcher Art von Gaskampfstoffen zu rechnen sein wird und welches Verfahren aller Voraussicht nach zur Anwendung gelangt. Eine große Rolle spielt dabei die Beurteilung des Geländes, der Bodengestaltung, Beschaffenheit, Bodenbedeckung usw. Der Gasoffizier muß des fernern erfolgte feindliche Gasangriffe beurteilen und die dabei gemachten Erfahrungen nach jeder Richtung hin auswerten, Schlüsse ziehen können. Endlich soll er in der Lage sein, die Truppen über die ständig fortschreitende Entwicklung des Gasdienstes zu belehren und entsprechend auszubilden.

Der Gasoffizier hat vor allem auch den Gaserkennungsdienst zu leiten, d. h. er muß feststellen, mit welcher Art von Gaskampfstoffen die eigene Truppe beschossen wurde, ob es sich nur um Luftkampfstoffe handelt oder ob das Gelände verseucht wurde. War das letztere der Fall, dann ist die Feststellung wichtig, in welchem Ausmaß es geschah. Nötigenfalls setzt der Gasoffizier den Entgiftungsdienst ein mit der Aufgabe, Gelände, Material, Ausrüstung, gegebenenfalls sogar die Truppe zu entseuchen.

Wie wir bereits andeuteten, ist auch die Ausbildung der Truppe im Gasdienst Sache des Gasoffiziers. Der Soldat muß wissen, was er zu tun hat, wenn mit Gas zu rechnen ist, wenn er z. B. mit Gaskampfstoffen beschossen wird oder aber in gasverseuchtes Gelände gerät. Es gibt mehr oder weniger markante Merkmale, an welchen ein bevorstehender Gasangriff zu erkennen ist. Der einzelne Mann soll aber auch orientiert sein, mit welchen Gaskampfstoffen er in dieser oder jener Lage zu rechnen hat. Das sind Dinge, die nicht nur den Fachleuten, also den Gasoffizieren, bekannt sein dürfen. Denn daß die letztern im Augenblick der Gefahr nicht überall sein können, liegt auf der Hand.

Als Selbstverständlichkeit sei noch erwähnt, daß der Gasoffizier für die richtige Durchführung aller Maßnahmen des Gasschutzdienstes, für die sachgemäße Handhabung und Behandlung der Gasmaske durch die Truppe, deren Verwendung, deren Verpassung, die Gasraumprüfungen, das Gasschutzmaterial, für Nach- und Rückschub usw. verantwortlich ist. Zu wünschen wäre, wenn mit der Zeit auch an unsere Gasoffiziere die Forderung gestellt werden könnte, welcher die Spezialisten unserer Nachbararmeen nachzukommen haben: daß sie in der Lage seien, innert kürzester Frist den gegen die Truppe eingesetzten Gaskampfstoff selbst zu identifizieren, zum mindesten aber derart Probe zu nehmen, daß die für genaue Untersuchung in Frage kommenden Instanzen damit etwas anfangen können. Schon das Probenehmen für nachfolgende Analyse durch einen andern ist eine Kunst, die gut gelernt sein will.

Auf die Obliegenheiten der Gasoffiziere Bedacht nehmend, wird deren Ausbildung in den Spezialkursen zu gestalten sein. Belehrung über die Gaskampfstoffe

und ihre Eigenschaften, Gaskampfverfahren, Gaserkennungsdienst, Entgiftungsdienst, Wetterdienst, Umgang und Ausbildung der Truppe mit der Gasmaske usw. Reichlich Stoff für einen zehntägigen Kurs.

Es ist angesichts dieses ausgedehnten Fachgebietes wohl selbstverständlich, daß vor allem Offiziere mit den entsprechenden wissenschaftlichen Vorkenntnissen als Gasoffiziere herangezogen werden. Wir verfügen ja glücklicherweise über eine schöne Anzahl von Offizieren, welchen es zufolge Vorbildung und Beruf relativ leicht fallen sollte, mit der Materie vertraut zu werden. Es gibt in unserm Heer aber auch einige Berufsoffiziere, welche sich vielfach über gründliches Wissen auf diesem Spezialgebiet ausgewiesen haben. Daß diese ohne weiteres als Lehrer herangezogen werden können, erleichtert den verantwortlichen Stellen ihre Aufgabe.

Versuchsfahrten mit Ersatzbrennstoffen in Deutschland

Vom 19. August bis 11. Oktober 1935 fanden in Deutschland Versuchsfahrten mit Ersatzbrennstoffen statt. Es handelte sich dabei nicht um eine öffentliche Wettfahrt, sondern um eine geschlossene Veranstaltung des Reichsverkehrs- und Reichskriegs-Ministeriums, des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps und der Flugtechnischen Gesellschaft im Verein Deutscher Ingenieure und der Organisation der Automobilindustrie. Die Versuchsfahrten dauerten fast zwei Monate und stellten eine sehr schwere Belastungsprobe für Maschinen, Brennstoffe und nicht zuletzt der Fahrer dar. Bei den Fahrern handelte es sich um bestausgebildetes Personal, was natürlich für das gute Gelingen der Versuche von großer Bedeutung war.

Es starteten 46 Motorfahrzeuge. Davon benützten als Antriebsmittel: 20 Holzgas, 10 Holzkohlengas, 2 Torfkoks, 1 Braunkohlenbriketts, 1 Braunkohlenschwelkoks, 2 Anthrazit, 2 Steinkohlenschwelkoks, 3 Braunkohlentreiböl (für Dieselmotoren), 1 Methanol, 1 Methan, 1 Flüssigkeitsgas. Außerdem fuhren 2 Dampfmaschinen mit Steinkohlenheizung mit.

Die Prüfungen begannen auf der Avus. Die Fortsetzung erfolgte auf dem Nürburgring, der 500 m Steigung und zirka 150 Kurven aufweist. Die Strecke war also sehr geeignet. Während Wochen mußten die Fahrzeuge 14 bis 15 Stunden auf dieser Strecke fahren. Nach diesen Prüfungen auf dem Nürburgring fuhr die Kolonne über Kaiserlautern, Freiburg i. Br., Ulm, Nürnberg und Gera nach Berlin. Auf der Avus erfolgte der Abschluß der Prüfungen. Es waren insgesamt zirka 16,000 Kilometer gefahren worden.

Alle 46 Fahrzeuge haben die Prüfung bestanden und es hat sich kein einziger Ausfall ereignet. Jedes Fahrzeug war rund 525 bis 530 Stunden im Betrieb, wobei auf die reine Fahrzeit rund 400 bis 420 Stunden fielen.

Mittlere Durchschnittsgeschwindigkeiten:

Auf der Avus: 32 bis 55 km/Std.

Einzelne Diesel- und Flaschenfahrzeuge 60 bis 64 km/Std.

Auf dem Nürburgring:

Flaschengas- und Diesel-Fahrzeuge 30 bis 33 km/Std.

Generatorgasfahrzeuge 22 bis 27 km/Std.

Kolonnenfahren schnelle Gruppe (Reisegeschw.) 32 km/Std.

Kolonnenfahren langsamere Gruppe (Reisegeschwindigkeit)

26 km/Std.

Einzelfahrzeuge der schnellen Gruppe 40 bis 42 km/Std.

Einzelfahrzeuge der langsamern Gruppe 34 bis 37 km/Std.

Startzeiten:

Generatorgasfahrzeuge 15 Min. (durchschnittlich).

Bestresultate 2 bis 3 Min.

Verbrauchszahlen der verschiedenen Ersatzbrennstoffe:

Holz	3000	Tonnen (zirka 1000 Bäume)
Holzkohle	60	»
Torfkoks	12,5	»
Braunkohlenschwelkoks	13,5	»
Braunkohlenbriketts	10,5	»
Anthrazit	23,5	»
Motormethan	2	»
Andere Flüssigkeitsgase	4	»
Methanol	9000	Liter
Braunkohlentreiböl	9300	»

Der Verbrauch pro Fahrzeug ist noch nicht ermittelt.

Die technischen Ergebnisse dieser Prüfungsfahrten für Ersatzbrennstoffe sind sehr interessant und lehrreich.

Lt. E. Moser, Bern.

Erneute Aktivität?

Der am 25. November zusammengetretenen zürcherischen Kirchensynode ist eine mit 22 Unterschriften von religiös-sozialen Pfarrern und Gleichgesinnten bedeckte Interpellation eingereicht worden, die sich mit der Tatsache befaßt, daß am 16. Oktober 1936 zur Feier des Erfolges der Wehranleihe die Kirchenglocken geläutet wurden. Die Interpellanten fragen den Kirchenrat des Kantons Zürich an, ob er bereit sei, « von der getroffenen Anordnung jenes Läutens entschieden abzurücken, indem er die Erklärung abgibt, daß es ohne Begrüßung der Kirchenbehörde von politischen Instanzen angeordnet worden sei? »

Festgehalten zu werden verdient, daß von den 92 Pfarrern, die der Kirchensynode angehören, nur deren 6 die Interpellation unterzeichnet haben neben 16 Laien, von im ganzen deren 126. Es scheint also, daß nicht allzu viele der linksorientierten Pfarrherren von der Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit des Schrittes überzeugt waren. Für unsere militanten antimilitaristischen Pfarrer, die sich auch in kirchlichen Dingen daran gewöhnt waren, ihre Meinung durchzusetzen, mußte es natürlich recht niederschlagend wirken, daß auf Weisung politischer Behörden nun auf einmal die Kirchenglocken geläutet wurden und dazu noch für einen Zweck, den man in jenen Kreisen nie und nimmer verstehen wird. Der zweite Teil der Interpellation spricht die Ueberzeugung aus, daß nicht Anlaß bestanden habe zu « Jubel und Begeisterung », sondern zu « Trauer und Buße ». Weder das eine, noch das andere trifft zu. Das Läuten der Kirchenglocken gab der Freude darüber Ausdruck, daß das Schweizervolk begriffen und erkannt hatte, daß ein großes Opfer notwendig war, um der Sicherung des Friedens im Lande durch zielbewußten Ausbau der Landesverteidigung zu dienen. Wir wollen uns glücklich schätzen, daß der überwiegende Teil unseres Volkes über so viel realen Sinn für die Wirklichkeit verfügt, daß es weder in jubelnder Begeisterung einen Krieg herbeiwünscht, noch voll Trauer und Buße es ablehnt, einem Störefried entgegenzutreten. Ein « Segnen der Waffen » aber hat wohl niemand in unserm Volke hinter diesem Kirchengeläute gesucht, wie dies in der Interpellation ebenfalls als möglich gehalten wird. Derart neben das Ziel hinausschießen können nur unsere Antimilitaristen, die sich erwiesenermaßen gewohnt sind, alles mit andern Augen zu sehen und mit andern Ohren zu hören als der normale Bürger, dessen Sinn nicht in den Wolken schwebt, sondern der mit beiden Füßen auf der festen Erde steht.

Wir begreifen, daß der schweizerische Antimilitarismus das Bedürfnis verspürt, sich wieder einmal irgendwie bemerkbar zu machen, nachdem vom Weltgeschehen der letzten zwei Jahre sein früheres, fast übereifriges Tun als so herzlich nichtssagend beurteilt und ruhmlos auf die Seite geschoben worden ist. Wir befürchten, daß der Sturm auf das Kirchengeläute vom 16. Oktober im Volke ebensowenig verstanden werde wie das einstige unsinnige Verlangen auf Abschaffung der Armee. Nachdem diese großen Ziele nun gescheitert sind, werfen sie sich anscheinend auf kleinere und kleinste, um mit ihrer Hilfe auf späterhin wiederum größere vorzubereiten. So wurde in der « Neuen Bündner Zeitung » vor wenigen Tagen über einen Vortrag in einer kleinen Gemeinde berichtet, der mit Lichtbildern aus dem Buche von Ernst Friedrich